

- Weitzman, M.: "Free Access vs. Private Ownership as Alternative Systems for Managing Common Property". In: *Journal of Economic Theory*, vol. 8, no. 2 (1974), pp. 225–34.
- Werbner, R. P.: "From Heartland to Hinterland: Elites and the Geopolitics of Land in Botswana". In: Bassett, T. J. and D. E. Crummey (eds.): *Land in African Agrarian Systems*. The University of Wisconsin Press, Madison/Wisconsin 1993, pp. 101–30.
- Wiessner, P.: "Risk, Reciprocity and Social Influences on Kung San Economics". In: Leacock, E. and R. B. Lee (eds.): *Politics and History in Band Societies*. Cambridge University Press, Cambridge 1982, pp. 61–84.
- Wilson, P. N. and G. D. Thompson: "Common Property and Uncertainty: Compensating Coalitions by Mexico's Pastoral *Ejidatarios*". In: *Economic Development and Cultural Change*, vol. 41, no. 2 (1993), pp. 299–318.
- Wolf, E.: *Europe and the People Without History*. University of California Press, Berkeley 1982.
- World Bank: *World Development Report*. Washington, D.C. 1991.
- Young, C.: "Africa's Colonial Legacy". In: Berg, R. J. and J. S. Whitaker, (eds.): *Strategies for African Development*. University of California Press, Berkeley 1986, pp. 25–51.
- Zubair, M. A.: "The Administration of Land, Water and Grazing Rights under Sokoto Caliphate of Northern Nigeria: An Islamic Legal Viewpoint". In: *Land and Water Rights Issues in Irrigated Schemes in Sub-Saharan Africa and Madagascar*. Centre d'études juridiques comparatives, Paris 1987, pp. 122–35.
- Zufferey, F. S.: "A Study of Local Institutions and Resource Management Inquiry in Eastern Central District". LTC Paper no. 88, Land Tenure Center, University of Wisconsin-Madison 1986.

Jean-Philippe Platteau, *Faculté des Sciences Economiques et Sociales,
Rempart de la Vierge, 8, B-5000 Namur*

Journal für Entwicklungspolitik XIII/1, 1997, S. 99–114

Paul Kainbacher

Entwicklungs- und Umstrukturierungsprozesse im Tourismussektor Namibias

Einleitung

Mit der Unabhängigkeit Namibias 1990 wurde der Tourismus zu einem wirtschaftlichen Hoffnungsträger. Fremdenverkehr und Fischereiindustrie sollen in Zukunft den Bergbau entlasten, die verarbeitende Industrie stärken und wichtige Devisen erwirtschaften. Seit fünf Jahren bemühen sich Regierung und private Wirtschaft um eine eigenstaatliche Entwicklung im Tourismus. Bis 1990 war Namibia der Hinterhof und der Geheimtip südafrikanischer Urlauber. Die Infrastruktur, Straßen, Versorgung und Verwaltung, war gänzlich auf den südlichen Nachbarn ausgerichtet. Noch heute sind über 50 Prozent der Besucher Südafrikaner, doch dieser Wert lag vor 1990 deutlich höher. Verstärktes Marketing in Europa, der Ausbau des Straßennetzes in Richtung der anderen Nachbarländer und die Entwicklung eines eigenständigen Tourismuskonzeptes sollen die Abhängigkeit zur RSA mildern und höhere Deviseneinnahmen bringen.

Der Tourismus soll Impulse für Namibias Wirtschaft setzen und soll die regionalen Einkommensdisparitäten ausgleichen.

Probleme ergeben sich dabei in der Beteiligung der ländlichen Bevölkerung, insbesondere der ethnischen Minderheiten, an Gewinnen, Arbeitsplätzen und infrastrukturellen Einrichtungen. Ein weiteres Konfliktfeld kann, bei einer nicht verantwortungsvollen Tourismussteigerung, im Bereich Natur- und Umweltschutz entstehen (vgl. UNIN [Hrsg.]: *Namibia. Perspectives for National Reconstruction and Development*. Lusaka 1986. Darin wurden Empfehlungen für die Entwicklung von Tourismus und Umweltschutz abgegeben).

1. Der Tourismus als Wirtschaftsfaktor in Namibia

Die Deviseneinnahmen Namibias aus dem Tourismus zeigen eine positive Entwicklung.

1990:	167 Mio. Rand
1991:	231 Mio. Rand
1992:	297 Mio. Rand
1993:	371 Mio. N\$
1994:	445 Mio. N\$ (1 Namibischer Dollar = 1 Rand = ca. 0,5 DM)

Quellen: Allgemeine Zeitung-Tourismus, April 1994; Fischer Weltalmanach 1995, S. 447.

Andere Quellen beziffern die Deviseneinnahmen 1991 mit 270 Mio. Rand, 1992 mit 315 Mio. Rand (vgl. Speich 1994, S. 65).

Mit 270 Mio. Rand 1991 betrugen die Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr 8,27 Prozent der Exporteinnahmen des Landes. Dieser Anteil lag über dem der Landwirtschaft.

Das Ziel der namibischen Regierung ist es, den Tourismus als zweitwichtigsten Devisenbringer des Landes zu entwickeln. Der Bergbau nimmt den Hauptteil der Deviseneinnahmen mit rund 65 Prozent ein, danach folgen Fischerei, Tourismus und Landwirtschaft.

Der Arbeitsmarkt Namibias besteht aus einem formellen und einem informellen Sektor. Beide Sektoren beschäftigen derzeit jeweils rund 200.000 Personen.

1991 waren rund 10.000 Vollzeitbeschäftigte im Tourismus im formellen Sektor tätig, rund 5 Prozent aller Erwerbstätigen. Im informellen Sektor schätzt man nochmals 10.000 Personen (vgl. Speich 1994, S. 62; NTDS 1993, M.V., S. 5.9, 5.4).

Betriebsart	Beschäftigte
Unterkunft	4040
Transport	515
Reisebüros/Reiseleiter	675
Restaurants/Cafés	2600
Andere Speisebetriebe	400
Souvenirläden	230
Handwerksgeschäfte	1500
Touristeninformation	40
	10000

Tabelle 1: Beschäftigte im Tourismus nach Betriebsarten, 1991

Quelle: NTDS 1993, M.V., S. 5.3

Die Steigerung der Deviseneinnahmen beruht auf zwei Entwicklungen:

1. einer Steigerung der Besucherzahlen und
2. einer Veränderung der Struktur des Besucherprofils.

Folgende Zahlen zeigen die Touristenzahlen Namibias (vgl. Kainbacher 1995, S. 96 f):

1988	166.000 (Schätzung)
1991	213.000 (Schätzung)
1992	282.000 (Schätzung)
1993	255.000 (Schätzung)
1994	300.000 (Hochrechnung)

2. Umstrukturierungsprozesse im staatlichen Sektor und ökologische Belastbarkeit

Die Zahlen vor 1993 basieren auf Schätzungen des Tourismusministeriums. Große Probleme gab es bei der Sammlung und Auswertung der Einreiseformulare, wodurch bis zu diesem Zeitpunkt nur Schätzungen vorliegen. Namibias Regierung begann 1994 mit der Umstrukturierung des Tourismusministeriums. Aus dem ehemaligen „Ministry of Wildlife, Conservation and Tourism“ wurde das „Ministry of Environment and Tourism“, das Ministerium für Umwelt und Tourismus. Der neue Tourismusminister (seit 1995) heißt Gerd Hanekom, der zuvor für das Finanzressort zuständig war.

Eine weitere Umstellung innerhalb des Ministeriums wurde in der Datenerfassung und -veröffentlichung durchgeführt. Am 1.2.1994 wurde mit dem „Policy, Planning and Management Information Unit“ (PPMIU) ein neues Informationsbüro eröffnet, dessen Aufgabe die Sammlung und die vierteljährliche Veröffentlichung von Daten aus dem Beherbergungssektor ist.

Die Ein- und Ausreiseformulare dienten bisher allein dem Innenministerium, das auch keine Informationen weitergab. Nun soll die Zusammenarbeit zwischen dem Innen- und dem Tourismusministerium intensiviert werden und die Einreiseformulare beiden Ministerien zur Verfügung stehen.

Die Zahl der Touristen soll sich nach einer Studie, die von der EU finanziert wurde, auf 635.000 im Jahre 2002 erhöhen (vgl. NTDS 1993). Namibia hat das notwendige Potential, lautet es aus Regierungskreisen. Einzigartige Landschaften wie die Namib-Wüste, die Skelettküste, der Fischflußcanyon, das Buschmannland oder das Kaokoveld, die reiche Tier- und Pflanzenwelt, die verschiedensten Völker und Kulturen, die koloniale Vergangenheit und nicht zuletzt der Reiz des Abenteuers, der Einsamkeit und der Wildnis, ergeben ein hochwertiges touristisches Produkt.

Doch wie steht es mit der touristischen Infrastruktur?

Das Verkehrsnetz ist gut ausgebaut, doch wo sollen die künftigen 635.000 Touristen übernachten und woher soll das notwendige Wasser kommen? Insgesamt stehen in Namibia 10000 Betten zur Verfügung und Wasser, Wasser ist rar.

Die Dürre 1992, die zu Notschlachtungen in den Wildparks führte, zeigte deutlich die Grenzen dieses ariden Landes.

Regierung und private Wirtschaft betonen, daß Massentourismus unerwünscht ist. Die Schlagworte lauten Ökotourismus und verantwortungsbewußter Tourismus. Doch eine Entwicklung der Besucherzahlen von rund 255.000 (1993) auf 635.000 (2002) würde in Richtung Massentourismus laufen.

Die ökologische Belastbarkeit im Etoscha-Nationalpark, dem beliebtesten Reiseziel, ist in der Hauptreisezeit, Juli und August, bereits erreicht. Die Kapazitäten sind zu beinahe 100 Prozent ausgelastet. Nun sollen weitere Teile des Parks geöffnet und neue Camps errichtet werden, doch damit verliert das Wild Rückzugsmöglichkeiten, wodurch Streßsituationen und Gewöhnungseffekte

entstehen. Bereits jetzt sind Zebraherden und Springböcke schon so an Autos gewöhnt, daß man ohne weiteres Tiere streicheln könnte. Ob dies der europäischen Besucher von einem Namibia-Besuch erwartet, ist unwahrscheinlich. Sicherlich möchte er auch nicht in einer Kolonne, ähnlich einem Zoo, von einer Wasserstelle zur nächsten gondeln, sondern er möchte, wie es die Vermarktung anbietet, unberührbare, wildreiche und einsam-bizarre Landschaften erleben.

3. Die Entwicklung der Beherbergungsbetriebe und neue Tendenzen in der Besucherstruktur

Die Beherbergungsbetriebe Namibias haben sich seit 1985 beinahe verdoppelt. Die größten Steigerungsraten sind bei privaten Camps, Gäste- und Jagdfarmen festzustellen.

	1982	1985	1988	1991	1994
Gästefarmen	18	25	42	62	77
Private Camps	3	8	9	19	
Staatl. Camps	17	18	22	19	
Hotels/Motels	64	63	64	80	78
Total	102	114	137	180	

Tabelle 2: Entwicklung der Beherbergungsbetriebe, 1982–1994
(vgl. Kainbacher 1995, S. 52; Statistical Abstract Windhoek 1995)

Der *Inländertourismus* soll in Zukunft gefördert werden, denn er soll mögliche kurzfristige Rückgänge bei Gästen aus Übersee kompensieren. Von Februar bis Juli 1994 wurden 77.892 inländische Gäste gezählt (vgl. Ministry of Environment and Tourism 1994).

Die Übernachtungszahlen explodierten 1994 im Vergleich zu den vorjährigen Zahlen. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß in den Zahlen für 1994 insgesamt 215 Betriebe, zuvor rund 35 Prozent weniger erfaßt wurden.

Während vor 1994 nach staatlichen und privaten Betrieben unterschieden wurde, so geschieht dies ab diesem Zeitpunkt nach Betriebsarten (1. Hotels & Lodges, 2. Pensionen, 3. Rastlager, 4. Gäste- & Jagdfarmen) und nach geographischer Lage.

	Zimmer	Zimmerauslastung	Betten
1992	421684	46,90%	697624
1993	404720	44,20%	675241
1994	547000	40,20%	989078

Tabelle 3: Verkauf von Gästezimmer und -betten in Namibia, 1992–1994
Quelle: Daten stammen aus einer Veröffentlichung des PPMIU 1994 und dem Compendium of Selected Tourism Statistics des PPMIU, Mai 1994; Allgemeine Zeitung Windhoek, 5.5.1995.

Das Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten wurde 1994 stark erweitert und für 1995 läßt sich dieser Trend weiter verfolgen. Größere Projekte sind in den Städten Swakopmund und Windhoek in Gange.

Swakopmund, als Bade- und Erholungsort für Inländer, als Kongreßzentrum und als koloniales Unikat in Afrika für ausländische Touristen, wird weiter den Hotelausbau fördern. Das veraltete Strandhotel, das direkt am Strand und nahe dem modernen Hallenbad liegt, wird derzeit von der namibischen Hotelkette „Namibia Resorts International“ (NRI) umgebaut. Neben dem Umbau von rund 100 Gästezimmern, der Errichtung eines Einkaufszentrums und Unterhaltungsräumen, ist eine neue „Phantasie“-Fassade im Stile von Sun City (RSA) vorgesehen.

In Walfishbay ist ebenfalls ein 100-Zimmer Hotel geplant, das nicht nur Touristen, sondern in erster Linie Geschäftsleute beherbergen soll. Der Standort Walfishbay ist durch seinen Hafen und der Fischereiindustrie wirtschaftlich von großer Bedeutung.

Am 8.12.1994 wurde das neue Swakopmund Hotel & Entertainment Centre eröffnet. TransNamib (halbstaatliches Transportunternehmen) und Stocks & Stocks, ein südafrikanischer Bauriese, finanzierten die Renovierung und den Umbau des Bahnhofs von Swakopmund. Dieses historische Bahnhofgebäude, das seit 1972 nationales Denkmal ist, wurde zu einem Hotel und Vergnügungszentrum umgebaut. Das Hotel bietet 92 Gästezimmer, Restaurants, Kinos, ein Konferenzzentrum für etwa 350 Delegierte und ein Casino.

In *Windhoek* wird ebenfalls von Stocks & Stocks ein 5-Sterne Luxushotel, das Windhoek Country Club Resort, errichtet. Dieses soll im Mai, zum Schönheitswettbewerb zur Miß Universum, fertiggestellt sein.

Der Bereich *Gäste- und Jagdfarmen* wird in den neuen Statistiken zusammen ermittelt und ist weiterhin der boomende Sektor. Schwachstelle ist allerdings die Auslastung der Gästezimmer. Diese liegt bei den Gäste- und Jagdfarmen nur bei rund 17,5 Prozent (Februar – Juli 1994). Im Vergleich dazu weisen Hotels & Lodges 40,7%, Rastlager 42,6% und Pensionen 51,9 Prozent auf.

Das Angebot an Gästezimmer hat sich auf Gäste- und Jagdfarmen deutlich erhöht und die Statistiken erfassen zum ersten Mal auch die Jagdfarmen. Der Großteil dieser Jagdfarmen besitzt jedoch keine festen Unterkünfte. Während 1993 allgemein ein leichter Rückgang in den Übernachtungszahlen festgestellt wurde, war auf Gästefarmen weiterhin ein Anstieg zu verzeichnen. Die Auslastung der Gästefarmen ist jedoch äußerst gering. Sie betrug 1993 20,1 Prozent, was zwar gegenüber 1990 mit 12,6 % eine Steigerung, jedoch im Vergleich mit den staatlichen (1993: 48,9%) und allen privaten Betrieben (1993: 39,4%) eine äußerst niedrige Auslastungsrate darstellt (vgl. Kainbacher 1995, S. 66 f).

	1989	1990	1991	1992	1993	1994*
Zimmerangebot	75920	74452	81760	94350	106200	162000
Zimmerverkauf	13515	9351	13030	17180	21252	31000
Bettenverkauf	21777	15231	20634	28309	35604	53000

Tabelle 4: Zimmerangebot und Verkauf von Gästezimmer & -betten auf Gäste- und Jagdfarmen, 1989–1994

* = 1994 wurden 77 Betriebe erfaßt, zuvor 45. Die Zahlen 1994 beruhen auf Hochrechnungen der Daten von Februar – Juli 1994. Daten stammen aus Veröffentlichungen des PPMIU, 1994. Entwurf und Änderungen: P. Kainbacher 1995.

Die neuen Statistiken ermöglichen nun ein relativ exaktes Bild der geographischen Verteilung des Tourismus in Namibia.

Zehn verschiedene geographische Gebiete zeigen der Verkauf von Gästezimmer und -betten.

Der Verkauf von Gästebetten unterteilt sich zusätzlich in einen ausländischen und einen inländischen Bereich. Damit kann nun auch der Inländertourismus näher untersucht werden.

Regionen	Zimmer	Betten	davon ausländ.	inländ.	Anzahl der Betriebe
Windhoek	101230	103808	60315	43493	18
Küstengebiete	63432	131570	66252	65318	30
Nördliche Regionen	20125	37405	22788	14617	27
Etoscha-Region	32009	72906	54551	18355	7
Otjondjupa	23324	42144	25894	16248	29
Erongo	7258	11552	8577	2975	25
Khomas	3119	5051	4636	415	21
Omaheke	2571	3926	875	3051	10
Hardap	10776	23863	19399	4464	23
Karas	27914	64130	42249	21881	25
Total	265855	494539	297003	197536	215

Tabelle 5: Verkauf von Gästezimmer und -betten von Februar – Juli 1994 nach geographischen Regionen und nach in- und ausländischen Übernachtungen

Quelle: Daten wurden aus Veröffentlichungen des PPMIU, 1994 berechnet. Berechnungen und Entwurf: P. Kainbacher 1995.

Inländische Gäste stellen in der Omaheke Region mit 77,7% die Mehrheit. Weitere bevorzugte inländische Ressorts sind: Küstengebiete (49,6% aller Übernachtungen), Windhoek (41,9%), die nördlichen Gebiete (39,1%) und die Otjondjupa-Region.

Abbildung 1 zeigt die geographische Verteilung der Bettenverkäufe. Dabei sind 4 Hauptzentren zu erkennen: die Küstengebiete (Swakopmund, Walvisbay

und die nördliche Küste), Windhoek, die Etoscha-Region und Karas (das südliche Namibia).

Die jüngsten Investitionen wurden in touristisch bereits erschlossenen Gebieten getätigt. Die Hotelbauten und Renovierungen in den Städten Swakopmund und Windhoek schließen eine Angebotslücke. Bislang gab es keine 5-Sternehotels in Namibia. Es wird versucht, auch Touristen der oberen Einkommensschicht und Geschäftsleuten entsprechende Unterkünfte zu bieten. Zudem wurde das Unterhaltungsprogramm mit Kinos, Restaurants, Sportmöglichkeiten und Casinos erweitert.

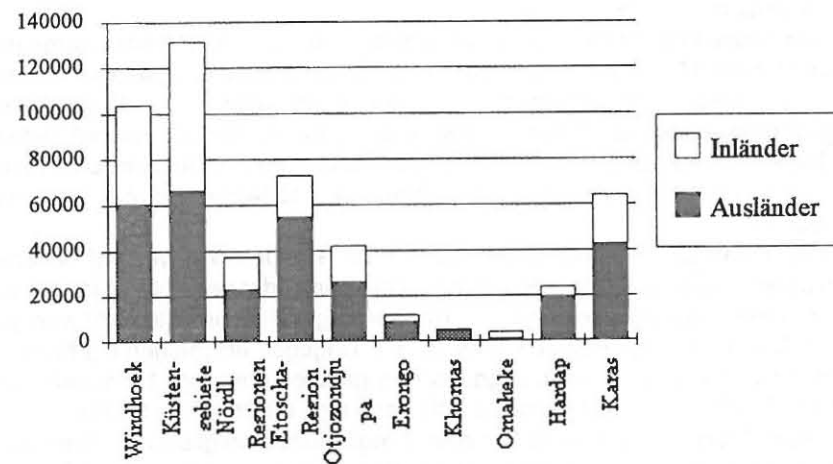


Abbildung 1: Verkauf von Gästebetten nach geographischer Region und nach in- und ausländischen Gästen von Februar bis Juli 1994

Quelle: Daten stammen vom PPMIU, 1994. Entwurf und Berechnungen: P. Kainbacher 1995.

Der Bereich Gästefarmen wird verstärkt vermarktet. Der Besucher bekommt familiäre Atmosphäre, deutsches Ambiente und Geselligkeit, individuelles und qualitativ hochwertiges Reisen geboten. Demzufolge werden Gästefarmen hauptsächlich von Urlaubern aus Deutschland aufgesucht.

Viele Farmer setzen die Viehzucht an die zweite Stelle und investieren im Tourismus. Gäste- und Jagdfarmen werden errichtet und Wildtiere auf Großauktionen gekauft und später auf der Farm gezüchtet.

Die Regierung verkauft aus den überfüllten Nationalparks Elefanten, Nashörner und Antilopen an private Farmen. Touristen ist es nun möglich, neben einer luxuriösen Unterkunft auch eine private Photosafari zu genießen oder auf Jagd zu gehen.

4. Der Jagdtourismus als Devisenbringer und Wildschützer?

Die Jagd hat in Namibia Tradition. Im 19. Jahrhundert haben Jäger das Land praktisch von allen Großwildarten leergefegt. Erst die deutsche Kolonialverwaltung hat 1907 das Gebiet der Etoscha-Pfanne zu einem Naturschutzgebiet erklärt und damit auch den ersten Schutz für Tiere erlassen.

Heute hat sich der Wildreichtum wieder erholt und die Trophäenjagd ist sehr beliebt. Nicht zuletzt die deutsch-stämmige Bevölkerung hat die Tradition der Jagd weiter bestehen lassen, sondern auch die Jagdtouristen selbst. 60 Prozent stammen aus Deutschland, jeweils 10 Prozent aus Österreich und Spanien. Die 1508 Jäger 1991 wurden von 2600 Personen begleitet und schossen 9075 Tiere (vgl. Kainbacher 1995, S. 39 ff).

Der Tourismus mit der Jagd ist ein einträgliches Geschäft. Bisher waren die Gewinner die 373 privaten Jagdfarmen und die speziellen Jagdsafariunternehmen, die etwa 1500 Gästebetten zur Verfügung stellen. Der Großteil der Jagdfarmen besitzt jedoch keine festen Unterkünfte, sondern Camps mit Zelten.

Die *Allgemeine Zeitung* vom 4.5.1990 schreibt: „um das Geld einzunehmen, das ein Trophäenjäger im Land läßt, müßten 10 bis 15 Normalurlauber das Land besuchen“.

Die gesamten Einnahmen der Jagdfarmen aus dem Wildverkauf beliefen sich bereits 1988 auf 20 Mio. Rand (rund ein Zehntel der gesamten Einnahmen des privaten Tourismussektors). Die Trophäenjagd allein brachte nicht weniger als 15 Mio. Rand (vgl. Halbach 1989, S. 31). Dagegen erscheinen die Einnahmen der Regierung aus dem Jagdgeschäft geradezu mickrig. 1988 waren es rund 115.000 Rand, 1991 rund 250.000 Rand (vgl. NTDS 1993, S. 25).

Jeder Trophäenjäger muß mit einem registrierten Mitglied der „Namibian Professional Hunting Association“ (NAPHA) auf Jagd gehen. Weiters ist eine Erlaubnis vom Ministry of Wildlife, Conservation and Tourism zu beantragen.

Der Besitzer der Jagdfarm benötigt ein Jagd-Permit, welches Tier jedoch geschossen wird und der Preis des Abschusses liegen in seiner Hand. Der Verband der Berufsjäger NAPHA und die Institutionen des Naturschutzes arbeiten eng zusammen. Wilderei und unkontrollierter Abschuß sollen verhindert werden.

Namibias Konzept der „Wildernte“ und der Trophäenjagd beruhen auf dem Prinzip der nachhaltigen Nutzung.

In der Verfassung Namibias ist der Gedanke „Schützen durch Nützen“ verankert. Wildtiere werden auch von den staatlichen Parks an private Jagdfarmen und Tierparks verkauft. Die Tierbestände wachsen durch dieses System nicht nur in den Naturschutzgebieten, sondern auch auf den privaten Farmen.

Die steigende Nachfrage im Jagdtourismus bewirkt positive Effekte: Unterkünfte und Camps werden aufgebaut, die Rücknahme der Nutztiere zugunsten des Wildes führt zu einer schonenderen Landnutzung und zur Verminderung der Erosion durch Überweidung, Wildbestände werden nachgezüchtet, das Interesse an der Erhaltung des Wildes wird bestärkt, „Raubwild“ wie Leoparden

oder Geparden werden geschützt, da die Schäden durch Zahlungen von Regierung und privaten Naturschutzorganisationen kompensiert werden.

Die Regierung, dessen Einnahmen aus dem Jagdtourismus bislang äußerst niedrig waren, versucht nun mittels Versteigerung von Jagdkonzessionen zu höheren Einnahmen zu gelangen.

Diese Jagdgebiete liegen in kommunalen Siedlungsgebieten und in Naturschutzgebieten. Am 18.11.1994 wurden zum ersten Mal Jagdkonzessionen auf einer Versteigerung angeboten. Das Ministerium für Umwelt und Tourismus (MUT) versteigerte 7 Jagdkonzessionen mit dem Rufpreis von 731.000 Namibia Dollar. Verkauft wurden sie letztendlich um 1,311.000 N\$ (vgl. *Allgemeine Zeitung*, 9.12.1994). Die Angebote und die Preise gelten immer für ein Jahr, können jedoch auf drei Jahre verlängert werden.

Folgende Tiere mit dem jeweiligen Einzelverkaufspreis wurden zur Jagd freigegeben:

	pro Tier
28 Elefanten	15.000–20.000 N\$ (1 N\$ = 3,70 öS)
5 Löwen	6.000 N\$
12 Leoparden	3.500 N\$
8 Tüpfelhyänen	500 N\$
2 Pferdeantilopen	14.000 N\$
2 Streifengnus	2.000 N\$
5 Kaffernbüffel	8.000 N\$
11 Kudu	1.500 N\$
9 Oryx	1.000 N\$
1 Rappenantilope	14.000 N\$
12 Kronenducker	400 N\$
12 Steinböckchen	400 N\$
2 Warzenschweine	400 N\$
4 Elenantilopen	3.000 N\$
5 Hartmannszebra	2.000 N\$
5 Springböcke	300 N\$

Quelle: Allgemeine Zeitung, Windhoek 9.12.1994.

Die Abgaben aus der Trophäenjagd müssen die Konzessionäre direkt an die Zentralregierung abgeben. Die lokale Bevölkerung in den verschiedenen Jagdgebieten erhält von diesen Abgaben nichts. Ein regionaler Wirtschaftsimpuls wird hier durch den Tourismus nicht gesetzt. Die Jagdkonzessionen werden ohne Beteiligung der regionalen Selbstverwaltungen direkt von der Regierung vergeben, womit die betroffene Bevölkerung nicht mehr in Entscheidungsprozessen einbezogen ist. Die Regierung erwartet, daß die Konzessionsbesitzer möglichst viele Menschen beschäftigen und ausbilden.

Das Fleisch der Tiere soll unter der Bevölkerung aufgeteilt werden. Dies sind allerdings nur Empfehlungen und keine zu erfüllenden Auflagen.

Drei Jagdkonzessionen liegen in staatlichen Nationalparks. Der Nationalpark des Westcaprivistreifens wird von der wichtigen Verkehrslinie der Caprivi-Straße durchschnitten.

In diesem Park gibt es keine Camps oder Ortschaften und keine Versorgungsmöglichkeiten. Für den durchfahrenden Touristen, dessen Ziele Ostcaprivi oder die Victoria Falls in Simbabwe sind, ist diese Strecke lang und ermüdend und die Wahrscheinlichkeit auf Wildtiere zu stoßen ist sehr gering. Dieses Gebiet ist jedoch ein wichtiges Wander- und Durchzugsgebiet der Wildtiere von Botswana nach Sambia und Angola und zurück.

Der Mahango-Nationalpark in der Nähe der Popa-Fälle und der Grenze zu Botswana ist jedoch von gänzlich anderem Charakter. Er bietet nicht nur eine große Anzahl an Elefanten und anderen Wildtieren, oder an Flußtieren, wie Krokodilen oder Flußpferden, die nur hier in Namibia zu sehen sind, sondern auch eine sehr reizvolle Vegetation. Diese wird durch den Fluß Kavango, Sümpfen und den großen Baobabs bewirkt.

Im Park selbst ist Campen verboten und bei Sonnenuntergang müssen alle Besucher diesen verlassen haben. Außerhalb des Camps liegen drei private Lodges und das staatliche Camp bei den Popa-Fällen.

Bereits 1993 durfte im Park, offiziell oder inoffiziell, gejagt werden. Auf einer meiner Reisen konnte ich den Beginn einer Jagd mitverfolgen.

Am Rastplatz wurde von drei Ovambos ein Zelt aufgebaut, Jagdwaffen darin untergebracht, während der Jäger mit einem Aufseher gemütlich bei einem (verbotenen) Feuer saßen und Kaffee tranken. Touristen, die hier vorbei kamen, mußten diese Szene miterleben. Auf dem Rückweg bei Sonnenuntergang wurde ich von jenen Jägern hupend beinahe von der Piste gedrängt, sie überholten mich und rasten mit hoher Geschwindigkeit und Staubwolken hinter sich lassend, durch den Park.

Die Problematik steckt nicht so sehr in der Jagd selbst, denn jedes auch noch so ungeübtes Auge erkennt die Schäden, die Elefanten bei zu kleinem Lebensraum anrichten. Entwurzelte, kahlgeessene Bäume sind Indizien hierfür.

Gewisse Hegemaßnahmen sind notwendig, damit die Wildarten auch überleben können. Auch daß der Staat Namibia aus diesem Kapital Profit schöpfen will, ist verständlich. Problematisch wird der Jagdtourismus, wenn er mit dem „normalen“ Urlaubstourismus kollidiert. Für einen Touristen auf Photosafari wird sein Bild über ein Namibia mit schönen Landschaften, unberührter Wildnis und vielen Wildtieren, das von der Regierung auch vermarktet wird, zerstört.

Ebenso unerfreulich ist das Verhalten mancher Jäger, wie ich es erlebt habe. Geschwindigkeitsbegrenzungen und möglichst wenig Lärm machen gelten nicht nur für Urlauber sondern auch für Jäger. Die Jagd im Mahango-Park wurde nun auf den südwestlichen Teil der nach Botswana führenden Straße beschränkt. Verboten ist sie in einem Radius von einem Kilometer um die Wasserstelle Singwere-gweru. Es darf weder Feuerholz gesammelt werden, noch Bäume

oder Äste umgehackt werden. Die Jagd darf nur mit einem anwesenden Naturschutzbeamten durchgeführt werden.

Die Jäger müssen mit ihren Autos auf den Pisten bleiben und nur zum Abtransport des Fleisches ist es erlaubt in den Busch zu fahren. Es darf nur ein Mindestmaß an Schäden an der Natur angerichtet werden. Ein Safaricamp darf jedoch aufgeschlagen werden und dies wird auf dem Rastplatz geschehen. Hier wird es weiterhin zu unliebsamen Begegnungen zwischen Jagd- und Urlaubstouristen kommen.

5. Organisationsprobleme im staatlichen Tourismusbereich

Doch dieser exklusive Tourismus macht nur einen prozentuell geringen Teil aus. Von den 283.000 Urlaubern 1992 stammten etwa 15 Prozent aus Deutschland, der größte Teil, etwa 63 Prozent, stammte aus Südafrika. Dies hat sich jedoch in den letzten Jahren stark verändert. Die Besucherzahl aus Deutschland stieg von rund 30.000 auf knapp 40.000. Im selben Zug verringerte sich die Zahl an Besuchern aus der RSA. Der Anteil jener Touristen beträgt nun rund 55 Prozent.

Südafrikanische Gäste kommen zumeist mit dem eigenen PKW mit Anhänger und haben die gesamte Camping-Ausstattung mit. Sie fahren in die staatlichen Naturschutzgebiete und campen dort für rund zwei Wochen. Ein südafrikanischer Urlauber meint, hier sind die Camps sehr billig, man bekommt noch leicht einen Campingplatz und die Parks sind nicht so überfüllt wie etwa der Krüger Nationalpark. Die Ausgaben der südafrikanischen Urlauber im Vergleich zu europäischen sind gering. Die durchschnittlichen Ausgaben eines deutschen Touristen betrugen 1991 1160 US\$, die eines südafrikanischen 285 US\$ (vgl. *Ministry of Environment and Tourism 1994*, S. 24), nur rund ein Viertel.

Die Regierung meint, die staatlichen Camps müßten weiterhin billig sein: jeder Inländer solle sich dies leisten können.

Doch in den Camps werden nicht einmal die Kosten gedeckt und die Regierungskasse ist chronisch leer. Reparaturen und der Standard der Camps und Restaurants werden vernachlässigt.

Eine südafrikanische Urlauberin, die bereits zum zehnten Mal in Namibia Urlaub macht, meinte, dies sei das letzte Mal, daß sie hierher komme. In den letzten Jahren sei der Standard sehr gefallen. Duschen funktionieren nicht und das Service sei katastrophal.

Sehr schnell bekommt ein Gast im Restaurant eines staatlichen Camps folgendes zu hören: „Entweder sie bestellen jetzt, oder sie bekommen gar nichts.“ Oft wurden vom Leiter eines Camps die billigsten Arbeitskräfte ausgesucht, die einen zwei-tägigen Schnellkurs erhielten. Danach kam die „Übung am Medium“, am Gast. Dementsprechend stagnieren die Besucherzahlen in den staatlichen Camps.

	1989	1990	1991	1992	1993	1994
Privat	354,6	271,6	298,9	326,7	312,5	
Staatlich	96,6	79,1	86,5	95,0	92,2	
Total	451,2	350,7	385,4	421,7	404,7	547,0

Tabelle 6: Verkauf von Gästezimmer in Tausend, 1989–1994

Quelle: Ministry of Environment and Tourism 1994, S. 7, 10 f.

Investitionen sind von staatlicher Seite kaum möglich, doch sollten Änderungen durchgeführt werden. Etwa die Privatisierung der Restaurants, die Förderung von Eigeninitiative, eine bessere Schulung der Angestellten, eine Gewinnbeteiligung und mehr Kompetenzen für die Campleiter. Oft wissen die Leiter der staatlichen Camps nicht einmal, ob ihr Betrieb profitabel arbeitet.

Der neue Minister Gerd Hanekom sieht als sein oberstes Ziel, den Standard der staatlichen Rastlager zu erhöhen. Renovierungen, Verbesserungen im Service und anderen Dienstleistungen stehen im Vordergrund. Möglich wäre auch die Teilprivatisierung einiger Rastlager und die Errichtung privater Lodges in den Nationalparks. Dabei sollten Camps des Luxusklasse entstehen, die bislang in den Parks fehlen (vgl. Allgemeine Zeitung-Tourismus Windhoek, 7.4.1995).

Massentourismus ist nicht gefragt, weder bei G.Hanekom, noch bei privaten Investoren. Die Studie, die von der EU finanziert wurde, soll zwar in einigen Bereichen übernommen werden, doch niemand möchte über 600.000 Touristen.

Der Schutz der Natur, der einzigartigen Wüstengebiete der Namib und des Kaokolandes, sowie deren Pflanzenwelt, muß Vorrang haben.

Ein Beamter im Naturschutzministerium zählt die Schäden des Tourismus auf. Autosspuren in der Wüste, die noch nach hunderten Jahren sichtbar sind und die Pflanzen zerstören, Buschmannzeichnungen, die mit Cola übergossen werden, um sie besser photographieren zu können, sind nur einige Beispiele.

Umweltschutz hat in Namibia größte Bedeutung. Die Städte sind sauber, auf großen Plakaten wird dafür geworben und in den Schulen wird Umweltschutz gelehrt. Im dicht bevölkerten Norden sind monatlich Reinigungsstrüps unterwegs, die die Straßen von Müll säubern.

6. Kommunale Tourismuskonzepte und ökologischer Tourismus

Neue Formen des Tourismus, die einerseits Einheimische am Geschäft beteiligen, andererseits Impulse in der Entwicklung des ländlichen Raumes setzen, entstanden im Damaraland, die Community Tourismus Projekte. Mit einfachsten Mitteln haben hier zwei Damara-Gemeinden Touristencamps errichtet, wobei nicht nur die Aufgaben, sondern auch die Einnahmen innerhalb der Gemeinde aufgeteilt werden.

Sie bieten Führer einerseits zu den Buschmannzeichnungen bei Twyfelfontein, andererseits zu den letzten frei lebenden Nashörnern Afrikas im Damaraland. Dies wurde vom „Save the Rhino Trust Namibia“ initiiert, um den Einheimischen die Möglichkeit zu geben, mit dem Tourismus und den Nashörnern Einkommen zu erlangen. Zu den Aufgaben der Gemeinde zählt auch der Schutz dieser Tiere.

Ökologisch sensible Gebiete, wie die Skelettküste, werden mittels Konzession an Reiseveranstalter vergeben. Dabei wurden vom Tourismusdirektorat und dem Naturschutzministerium strikte Umweltauflagen vorgegeben. Begrenzte Besucherzahlen (1000 Touristen/Jahr), Einstellung eines Ökologen, Umweltauflagen, wie das Einsammeln des Mülls, und hohe Abgaben pro Tourist an die Regierung, sollen dieses Wüstengebiet schützen. Um so mehr sind die Pläne des deutschen Reiseveranstalters Kurt Steinhausen (Olympia Reisen Namibia) unter Beschuß geraten, der nach gewonnener Aus-schreibung die touristische Erschließung der Skelettküste übertragen bekam.

Trotz aller Umweltauflagen stößt der Unternehmer, der jahrelang ostdeutsche Gruppenreisen nach China und in die ehemalige UDSSR organisierte und nun in Namibia hohe Investitionen mit dem Kauf von Hotels, Farmen und Fuhrpark tätigt, auf tiefes Mißtrauen bei Einheimischen und Umweltschützern. Diese befürchten den Beginn eines Massentourismus und die Ausbeutung der Natur.

Steinhausen selbst steht den Widerständen gelassen gegenüber: „Die Namibier sind so veranlagt; alles, was von außen kommt, wollen sie nicht.“ Die wirklichen Gefahren sieht er im wilden Tourismus, der sich über Auflagen und Kontrollen hinwegsetzt: „Der geführte Tourismus ist in Namibia noch nicht reif genug. Es gibt über 50 angebliche Unternehmen, die kein Gewerbe angemeldet haben, die keine Steuern zahlen. Konzessionen sind überhaupt kein Thema.“ Die Schäden, die der unkontrollierte Individual- und Gruppentourismus anrichten, seien, so Steinhausen gravierend: „In der Etoschapfanne sind die Elefanten weiß vom Staub der Fahrzeugkolonnen, die abseits der Straße unterwegs sind.“ Steinhausen wird die Auflagen, die er zu erfüllen hat, einhalten. Sein exklusives Angebot richtet sich primär an wenige, gut zahlende Gäste (vgl. Kainbacher 8–9/1994, S. 62; Zitate stammen von einem von mir geführten, telefonischen Interview mit K. Steinhausen im Juli 1994).

Problematisch an diesen Konzessionsvergaben ist die auf Regierungsseite die Kontrolle dieser Umweltauflagen. Die Regierung kassiert pro Besucher. Und da die Kassen von Entwicklungsländern meistens leer sind, könnten gewisse Mehreinnahmen nur willkommen sein.

7. Kulturtourismus – Chancen und Gefahren

Als weitere Attraktion werden die Völker Namibias gesehen, ebenfalls ein sehr sensibler Bereich, wenn man bedenkt, daß es sich dabei hauptsächlich um die Kulturen der Buschmänner und der Himbas im Kaokoland handelt. Kulturen, die

sehr naturverbunden und traditionell sind. Bereits jetzt zeigen die steigenden Besucherzahlen Auswirkungen auf diese Völker.

Bettelnde Buschmannkinder umringen den Touristen und sprechen in holprigem Deutsch: „Mister, ich habe Hunger.“

Sowohl Buschleute als auch die Himbas kämpften vor 1990 mit südafrikanischen Truppen gegen die jetzige Regierung, die zwar von Versöhnung spricht, aber keine konkreten Maßnahmen zum Schutz dieser Minderheiten trifft.

Viele Himbas geben ihre Lebensgewohnheiten als Halbnomaden auf, werden sesshaft und warten auf Touristen, um sich gegen Bezahlung photographieren zu lassen. Das Einkommen wird in Alkohol umgesetzt. Natürlich weiß die Regierung von der touristischen Attraktivität dieses Volkes und versucht Gebiete des Kaokolandes in einen Naturpark zusammenzufassen.

Andererseits plant die Regierung den Bau eines Wasserkraftwerkes bei den Epupa-Fällen des Kunene, die ein Naturwunder darstellen und die zudem eine heilige Begräbnisstätte der Himbas sind. Dieser Bau würde die Wasserfälle zerstören. An ihrer Stelle soll ein Stausee mit einem Wasserparadies entstehen. Dies sind Entwicklungen, die die eigentliche touristische Attraktivität dieser Region zerstören.

8. Schlußbemerkung

Spricht man Einheimische auf die Steigerung der Touristenzahlen auf 635.000 an, so fragen sie automatisch, woher denn das Wasser kommen soll. Der Grundwasserspiegel ist bereits tief gesunken und Dürrejahre, wie das letzte 1991/92, lassen die Reserven in den Staudämmen aufbrauchen. Woher soll das Wasser für diese Zahl von Touristen, die Swimmingpools und die tägliche Dusche gewohnt sind, kommen?

Nach Meinung der privaten Wirtschaft kann nur ein exklusiver, semi-individueller Tourismus Gewinne bringen und die Natur schützen. Der Bau der Straßen durch Caprivi und durch die Kalahari bringen den Anschluß an die Victoria Fälle und an das Okavangodelta. Damit werden Rundreisen durch Namibia, Botswana und Zimbabwe möglich.

In Namibia scheint ein Mittelweg sinnvoll: einerseits die Besuchslimitierung und Exklusivität bestimmter ökologisch sensibler Gebiete, andererseits günstige, bereits erschlossene Urlaubsressorts für jedermann zu schaffen.

Die Zusammenarbeit der Ministerien Umwelt und Tourismus muß intensiviert werden. Minderheiten und vom Tourismus bestimmte Gesellschaften müssen die Möglichkeit einer Selbstbestimmung und Mitredemöglichkeit bei Tourismusplanungen erhalten. Die Aufgabe der Regierung oder privater Betriebe müßte in der logistische Unterstützung der betroffenen Gemeinden liegen.

Abstracts

Namibia's tourism industry is changing since independence 1990. Before this, the majority of guests came from the Republic of South Africa. Also the infrastructure, like roads, import of goods, etc., was totally orientated to South Africa. Now structural changes are in progress to find a namibian way of tourism. There are several problems and the government is looking for investors, for a balance between tourism and nature conservation and for possibilities to integrate minorities in the tourism industry.

Seit der Unabhängigkeit 1990 versucht die Regierung Namibias den Tourismus zu fördern, sie setzt auf Qualität und nicht auf Masse. In erster Linie wird versucht, die Abhängigkeit gegenüber dem südlichen Nachbarn, der RSA, zu minimieren. Namibias Tourismusmarketing zielt auf den mitteleuropäischen Gast. Dafür sind strukturelle Änderungen notwendig. Die touristische Infrastruktur soll nicht nur „preisgünstige“ Camps und Rastlager, sondern auch Hotels, Lodges und Gästefarmen für höhere Ansprüche umfassen. Gleichzeitig gilt es, die lokale Bevölkerung an dieser Erwerbsmöglichkeit zu beteiligen, regionale Ungleichgewichte auszubalancieren und damit einerseits die Peripherie zu stärken, andererseits die Land-Stadt Migration zu stoppen. Tourismus und Naturschutz sollen in einem gemeinsamen Ministerium koordiniert werden, um negativen Auswirkungen des Tourismussektors zuvorzukommen.

Literatur und Statistiken

- Advantage Promotions (Hrsg.): Namibia Trade Directory. An Overview of Namibian Trade and Industry 1993/1994. Windhoek 1993.
- Baratta, M. v. (Hrsg.): Der Fischer Weltalmanach 1995. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1995.
- Giersch, W.: Ferntourismus im südlichen Afrika. Entwicklung und räumliche Differenzierung. Diss. Frankfurt a.M. 1986.
- Halbach, A. J.: Grundlagenstudie Namibia. Band 1: Sektorstudie Außenhandel, Band 12: Sektorstudie Tourismus (Struktur, Potential u. Förderungsmöglichkeiten), Band 14: Strukturen, Probleme und Potentiale wirtschaftlicher Entwicklung (Zusammenfassender Bericht). IFO-Institut für Wirtschaftsforschung, München 1989.
- Kainbacher, P.: „Woher soll das Wasser kommen?“. In Namibia ist der Tourismus Hoffnungsträger und Gefahr zugleich – Lösungsansätze für eine angemessene Tourismusindustrie. In: Deutsche Afrika Stiftung (DAS) e.V. (Hrsg.): Afrika-Post, Nr. 6 (1994), S. 25–28.
- Kainbacher, P.: „One Namibia, one Nation“. In Namibia ist die Minderheitenproblematik evident – Himbas und San leiden am meisten. In: DAS (Hrsg.): Afrika-Post, Nr. 7–8 (1994), S. 14–18.
- Kainbacher, P.: Die Wüste lebt. Touristen, Träume, Troubles: Namibias schwieriger Aufbruch ins Tourismuszeitalter. In: Mucha Verlag (Hrsg.): FM für Touristik, Nr. 8–9 (1994), S. 60–63.
- Kainbacher, P.: Cola-Aufguß für Buschmannkunst. Namibias Regierung setzt wirtschaftlich auf den Tourismus: mit allen ökologischen und sozialen Nebenwirkungen. In: ÖIE (Österr. Informationsdienst für Entwicklungspolitik) (Hrsg.): Südwind, Nr. 9 (1994), S. 16 f.

- Kainbacher, P.: Waschplatz, Mülldeponie und Trinkwasserlieferant. Wasser umkämpfter Rohstoff. In: DAS (Hrsg.): Afrika-Post, Nr. 11–12 (1994), S. 20–24.
- Kainbacher, P.: Der Jagdtourismus in Namibia. In: DAS (Hrsg.): Afrika-Post, Nr. 2 (1995), S. 13–15.
- Kainbacher, P.: Tourismus ja – aber sanft muß er sein. Wie Fremdenverkehr und Naturschutz in Namibia vereinbart werden können. In: DAS (Hrsg.): Afrika-Post, Nr. 5–6 (1995), S. 22–26.
- Kainbacher, P.: Der Fremdenverkehr in Namibia und seine Entwicklungsmöglichkeiten. Diss. Wien 1995.
- Kleist, K. E. B.: Tourismus in Namibia: Förderung des Tourismus als Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in SWA/Namibia. Freiburg 1981.
- Lamping, H. (Hrsg.): Ausgewählte Themen der Exkursionen 1988. In: Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften, Nr. 53 (1989), Selbstverlag Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie, Universität Frankfurt a.M. 1989.
- Lamping, H. und U. Jäschke (Hrsg.): Aktuelle Fragen der Namibia-Forschung. Rundgespräch in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Namibischen Gesellschaft. In: Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften, Nr. 56 (1991), Selbstverlag Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie, Universität Frankfurt a.M. 1991.
- Lamping, H.: Tourismus in Namibia: Vermarktung in Europa, Entwicklung im Inland. In: Deutsch-Namibische Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Namibia Magazin, Nr. 1 (1993), S. 7–11.
- Lamping, H. & Jäschke, U. (Hrsg.): Namibia – Perspektiven und Grenzen einer touristischen Erschließung. In: Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften, Nr. 66 (1994), Selbstverlag Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie, Universität Frankfurt a.M. 1994.
- Melber, H.: Namibia. In: Nohlen, D. und F. Nuscheler, (Hrsg.): Handbuch der Dritten Welt. Band 5: Ostafrika und Südafrika. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1993, S. 401–417.
- Ministry of Environment and Tourism (Hrsg.): Compendium of Selected Tourism Statistics. Windhoek 1994.
- Ministry of Environment and Tourism (Hrsg.): White Paper on Tourism. Approved by Cabinet on 29/03/94. Windhoek 1994.
- Ministry of Environment and Tourism (Hrsg.): Beherbergungsführer für Touristen. Namibia 1994. Windhoek 1994.
- Ministry of Wildlife, Conservation and Tourism/Commission of the European Communities (Hrsg.): Namibia Tourism Development Study. Main Volume, Supporting Papers, Summary. Windhoek 1993.
- National Planning Commission. Central Statistics Office, Windhoek (Hrsg.): Statistical Abstract 1992. Windhoek 1992.
- Nilssen, S.: Namibia – Im Jahre Drei der Unabhängigkeit. In: Deutsche Afrika Stiftung e.V. (Hrsg.): Afrika-Post, Nr. 2 (1993), S. 2–7.
- PPMIU (Policy, Planning and Management Information Unit) (Hrsg.): Accommodation Stats Februar – Juli 1994. Windhoek 1994.
- Speich, R.: Tourismus in Namibia als Wirtschaftsfaktor und Grundlage wirtschaftsräumlicher Entwicklungen. In: Lamping (Hrsg.): Namibia-Perspektiven und Grenzen touristischer Erschließung. In: Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften, Nr. 66 (1994), S. 61–75.
- Statistisches Bundesamt/Eurostat: Länderbericht Namibia 1992, Metzler u. Poeschel Verlag, Wiesbaden 1992.

Paul Kainbacher, Weilburgstraße 8/4, A-2500 Baden

Journal für Entwicklungspolitik XIII/1, 1997, S. 115–119

Dieter Rothermund: The Global Impact of The Great Depression 1929–1939. Routledge, London – New York 1996.

Das Thema der ‚Großen Krise‘ der 1930er Jahre ist aus dem zentralen Blickfeld von Forschung und Lehre geraten. Die ökonomische Depression seit den 1970er Jahren hatte mittlerweile ungleich mehr Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Natürlich wurde der Büchermarkt immer wieder mit Fallstudien zu einzelnen Ländern und einschlägigen Zeiträumen versorgt. Bücher, die sich im Sinne einer welthistorischen Perspektive den globalen Dimensionen der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre zuwenden, müssen mittlerweile als innovatives und lobenswertes Vorhaben gewertet werden.

Die ‚klassische‘ Forschung zur Weltwirtschaftskrise hatte bisweilen einen zeitlich begrenzten (1929–1933) wie konzeptionell verengten wirtschafts- bzw. finanzhistorischen (monetaristischen) Ansatz verfolgt. Rothermunds Arbeit geht über diesen Ansatz hinaus und stellt die Analyse und Interpretation der ursächlichen Zusammenhänge und Folgen der Weltwirtschaftskrise in einen breiteren konzeptionellen Zusammenhang; außerdem interessiert den Autor die Dimension der Langzeitwirkungen der ‚Großen Depression‘.

Um es gleich vorwegzunehmen, der international renommierte Asien- und Indienhistoriker Rothermund besticht natürlich dort, wo er als Spezialist in knappen zusammenfassenden Kapiteln sich mit ‚seiner‘ Region auseinandersetzt. Er enttäuscht aber auch nicht in der Ausarbeitung der anderen Aspekte, die er in seinem Buch ausbreitet. In einem einführenden Kapitel setzt sich der Autor mit den Wirtschaftswissenschaften und der ‚Großen Krise‘ auseinander. Die ‚Peripherie‘ spielte in der bisherigen Diskussion der ‚Großen Krise‘ keine große Rolle, bei Rothermund wird sie allerdings entsprechend ‚ins Bild gerückt‘.

Finanzhistorische Aspekte (die Rolle der ‚Bank of England‘, die Niederlage des ‚bimetallism‘, Fragen des ‚Goldstandards‘, die Instrumente der Geldpolitik) stehen zu Beginn des Buches im Vordergrund. Zum Verständnis der Zwischenkriegszeit gehört auch die Diskussion von Fragen, die das zwischenstaatliche System fokussieren. Kriegsschulden und Reparationszahlungen im Kontext der Großmachtrivalitäten. Mit den einleitenden Kapiteln sind Ursachendimensionen angesprochen, die die industrialisierten Zentralländer und deren Anteil am Ausbruch der ‚Krise‘ in den Blick nehmen. Hinsichtlich der Ursachen der Depression wird schließlich auf die Bedingungen in Amerika eingegangen, dann folgt ein Abschnitt, der die Übertragungs- und Auslösemechanismen sowie die Folgen innerhalb Europas behandelt (Länderbeispiele: Großbritannien, Deutschland, Frankreich und Schweden).

In einem weiteren Ursachenbündel dreht es sich um die Warenströme im globalen Maßstab – zwischen Überproduktion und der dramatischen Verschlechterung der ‚terms of trade‘. Dieses Schicksal betraf einzelne agrarische

bzw. mineralische Rohstoffe, zugleich aber auch die unmittelbaren Produzenten und ganze auf einzelne Produkte ausgerichtete „Exportökonomien“. Die Erfahrungen einzelner Regionen und einzelner Staaten werden anschließend unter aspektgeschichtlichen Perspektiven skizziert. So erfährt man etwas über die australischen Erfahrungen zwischen (selbstverschuldeter) Überproduktion (von Weizen) und Abwertungspolitik, die Türkei und Ägypten stehen für den Mittleren Osten als Beispiele. Dabei betont Rothermund die Rolle der Eliten im Modernisierungsprozeß. Das Beispiel Türkei, das sich natürlich von dem Ägyptens unterscheidet, könnte man eigentlich ganz gut in eine komparative Perspektive mit anderen größeren Territorialstaaten Lateinamerikas bringen. Importsubstituierende Industrialisierungsanstrengungen (v.a. im Sektor der Leichtindustrie, obgleich auch schwerindustrielle Projekte ansatzweise dazu zählten) sowie spezielle wirtschaftspolitische Programme und Maßnahmen (im Bereich der Währungspolitik, Importsteuerung, Exportförderung, moderater Protektionismus etc.) kennzeichneten nicht nur den etatistischen Weg dem Kemalismus in der Türkei, sondern auch den einiger lateinamerikanischer Staaten. Die unterschiedlichen Länder des lateinamerikanischen Kontinents waren, je nach Eingebundenheit in die Weltmarktstrukturen, mehr oder weniger stark von der ‚Großen Krise‘ betroffen. Die Reaktionsmuster fielen demzufolge auch nicht einheitlich aus, Rothermund spricht von „reaktiven“ (etwa Brasilien und Kolumbien) und „passiven“ (z.B. „Quasi-Kolonien“ wie Kuba, oder „Bananenrepubliken“ wie Honduras) Staaten. Zu den interessanten Beispielen im Buch gehören auch die Beispiele aus Ostasien: die verzögerte Wirtschaftskrise in China und die spezifischen Krisenmanagements in Japan, dessen expansionistische Ambition Rothermund in Analogie zu dem in Nazideutschland gängigen Slogan ‚Volk ohne Raum‘ stellt. Im südostasiatischen Raum wären die sehr spezifisch lokal geprägten Bauernproteste und Widerstandsformen zu erwähnen. Das Schicksal von Afrika, das fast vollständig unter kolonialer Herrschaft stand, durchlebte als Primärgüterexporteur eine leidvolle Phase, oder zutreffender – die Bauern, die unmittelbaren Produzenten, waren die Leidtragenden. Dort wo es sich um weiße Siedlerkolonien handelte, erging es der (schwarzen) Bevölkerung besonders schlecht. In Afrika kulminierte schließlich die ökonomische Krise in einer Krise der politischen (Kolonial-) Herrschaft schlechthin. Im Falle der belgischen Kolonialherrschaft griff man zum Mittel der Wiedereinführung der Zwangsarbeit. Eine Erfahrung, die später mit gewaltsamen Prozessen der De-Kolonisation verbunden waren.

Von besonderer Bedeutung waren zudem die Konsequenzen der Depression der 30er Jahre, die symbolträchtig mit Faschismus in Europa, Populismus in Lateinamerika und den ersten Ansätzen kolonialer Freiheitsbewegungen umschrieben werden können. Damit wird auf die Rolle des Populismus und auf einen antikolonialen Selbstfindungsprozeß hingewiesen, der zu guter Letzt in den verschiedensten Ländern in der Nachkriegsära nach 1945 zur Bildung neuer ‚unabhängiger‘ Staaten geführt hatte.

Das Schlußkapitel handelt sodann von der „Emanzipation der kolonialen Peripherie“, vom Aufstieg der Vereinigten Staaten und dem Niedergang Euro-

pas, kurzum: der Herausbildung einer neuen Machtverteilung und hegemonialen Konstellation im Weltsystem der Nachkriegsordnung.

Rothermunds Buch ist eine präzise und kompakt geschriebene Auseinandersetzung mit den globalen Dimensionen der ökonomischen Depression, wobei ein breites Ursachen- und Folgenbündel an Argumentationen zur Interpretation der Weltwirtschaftskrise herangezogen wird. Damit leistet das Buch einen interessanten Einblick und Überblick, der gleichermaßen für Forschung und Lehre eine nützliche Anregung liefert.

Gerhard Melinz

Abdramane Diarra (Hrsg.): Westafrika zwischen autochthoner Kultur und Modernisierung. Ein Afrika-Reader. Aachener Beiträge zur vergleichenden Soziologie und zur China-Forschung, Hrsg. H. Mey und M. F. Romich, Bd. 8, 1991.

Im Rahmen der Afrika-Forschung am Institut für Soziologie der RWTH Aachen befassen sich sechs AutorInnen mit der aktuellen Problemstellung „Westafrika zwischen autochthoner Kultur und Modernisierung“. In der vorliegenden Buchbesprechung werden drei Beiträge daraus rezensiert, weil in den ersten beiden die entwicklungspolitische Problematik aus einer sozialhistorischen Perspektive analysiert wird und der letzte als Fallstudie diesen Prozeß verdeutlicht.

Bernhard Nettl behandelt in seinem Beitrag „Überlegungen zum kolonialen Erbe in heutigen Entwicklungsproblemen: Das Beispiel Westafrika“, die drei Sozialisierungsprozesse in Westafrika: traditionelle Erziehung, Islamisierung und Kolonialismus, wobei letzterer die sozio-kulturellen, ökonomischen und politisch traditionellen Lebensformen drastisch veränderte. Denn das Ziel der europäischen Kolonisation, besonders der französischen, war die Zerstörung der traditionellen westafrikanischen Gesellschaftsstrukturen und die soziokulturelle Einbindung in das Mutterland. Der Autor veranschaulicht wie die Abhängigkeit Westafrikas von Europa historisch durchgesetzt wurde und die Unterentwicklung dieser Region daher geschichtlich verstanden werden kann. Weiters beschäftigt sich Bernhard Nettl mit dem Bild Afrikas in Europa, wobei er die Entstehung von rassistischen Stereotypen und Vorurteilen mit der Geschichte des europäischen Kolonialismus in Zusammenhang bringt, denn zumeist bieten rassistische Klischees eine Erklärung für die Unterentwicklung. Im letzten Teil des Beitrages versucht der Autor allgemeine Überlegungen einer kritischen Afrikaforschung zu erarbeiten.

Abdramane Diarra untersucht in seinem Artikel „Politische Sozialisation zwischen autochthoner Kultur und ‚modernem‘ politischem System in Westafrika“ die politische Sozialisation unter dem Aspekt der drei unterschiedlichen Sozialisierungsprozesse (traditionelle, islamische, französische), wobei er die traditionelle Erziehung und die französische Bildung näher behandelt. Während

in der Industriegesellschaft der einzelne zum Beispiel auf Leistungsmotivation, Aggressivität und Wettbewerb sozialisiert wird, erfolgt die Erziehung des Individuums in der traditionellen Gesellschaft auf Werte wie Traditionsgebundenheit, Pflichtbewußtsein und Unterordnung.

Die Großfamilie stellt das erzieherische Milieu dar. Als Pendant zur politischen Sozialisation betrachtet Diarra die auf dem Prinzip der grundsätzlichen Gegenseitigkeit beruhende Hilfe. Im zweiten Teil seines Beitrages geht Diarra auf die Bedeutung der französischen Bildung ein. Die Funktionen der französischen Bildungspolitik waren einerseits die Assimilationsfunktion, andererseits eine ökonomische. Kirche und Missionsschulen waren weniger Orte für Erziehung, sondern fungierten vielmehr als Mittel für einen sozialen Aufstieg. Weiters beschäftigt sich der Autor mit den politischen Entwicklungen nach der Unabhängigkeit, wobei er Methoden der politischen Sozialisation, wie zum Beispiel Modibo Keita's „Investissement Humain“ (Mali) oder Houphouët Boigny's „Ivorisation“ (Côte d'Ivoire) darstellt. Anschließend nimmt Diarra Stellung zur Frage der politischen Modernisierung, indem er die Übertragbarkeit von europäisch-amerikanischen Modernisierungsversuchen auf die westafrikanischen Gesellschaften negiert, da sie zum Zerfall der Großfamilie, der Basis der traditionellen Gemeinschaft, führten und führen. Vielmehr schließt er sich der Theorie von „Tradition, Wandel und Modernität“ an, die davon ausgeht, daß eine traditionelle Gesellschaft sich ohne Zerstörung ihrer traditionellen Strukturen modern entwickeln kann. Für eine tatsächliche Entwicklung muß deshalb ein neues Verhältnis zur eigenen Identität geschaffen werden, die auf der Basis der Tradition und Kultur beruhen soll. Das zu verwirklichen verlangt vor allem eine Ablösung aus politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Abhängigkeiten von den Industriestaaten.

Sonja Clauß analysiert in ihrem Beitrag „Die ökonomische Bedeutung der Frau im ländlichen Raum Westafrikas und ihre Stellung im Entwicklungsprozeß“ die Auswirkungen der Europäisierung und die durch den Modernisierungsprozeß hervorgerufenen Veränderungen. Je nach Familien- und Verwandtschaftssystem variierte in der vorkolonialen Zeit die ökonomische Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Frauen. Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen beruhte auf Ergänzung. Das heißt, daß die Männer zum Beispiel Rodungsarbeiten durchführten und die Frauen die Felder bestellten. Neben der Landwirtschaft waren und sind Frauen für die Kinderbetreuung und den Haushalt verantwortlich. Zudem sind sie im Handel und Handwerk tätig und organisieren Märkte, die sie mit eigenen Produkten beliefern. Mit der Einführung der Cash-Crop-Produktion und der Plantagenwirtschaft (u.a. Kakao, Baumwolle) der Kolonialmächte wurden die Bedürfnisse auf fremde Märkte umgestellt und der Subsistenzbereich in den Hintergrund gedrängt. Männer migrierten in die Cash-Crop-Zentren als Lohnarbeiter und die Frauen wurden somit zu alleinigen TrägerInnen der Nahrungsmittelproduktion. Gleichzeitig verloren und verlieren die Frauen durch die Aufoktroierung westlicher soziokultureller Wertmaßstäbe ihre Rolle als gleichwertige Familienernährerinnen und landwirtschaftliche Pro-

duzentinnen. Vielmehr wurde und wird die Arbeit der Frauen zur Hausarbeit stigmatisiert und keiner volkswirtschaftlichen Relevanz beigemessen. Diese Einstellung reflektiert sich nicht nur im Bildungs- und Erziehungssystem, wo nach europäischem Vorbild Frauen nur in weiblichen Domänen (z.B. Haushaltskurse) unterrichtet werden, sondern findet sich ebenso in der Entwicklungspolitik der letzten Jahrzehnte wieder. So richten sich zum Beispiel Beratungsmaßnahmen im ländlichen Bereich fast ausschließlich an Männer, auch bei der Kreditvergabe werden diese bevorzugt. Obwohl in zahlreichen Konferenzen darauf hingewiesen wurde, daß Frauen stärker in den Entwicklungsprozeß einbezogen werden sollten, zeigten sich erst in jüngster Vergangenheit Tendenzen, die Frau gemäß ihrer traditionellen Rolle, also als gleichwertige Nahrungsmittelproduzentin, als Entwicklungsträgerin in die Entwicklungskonzeption zu integrieren.

Abschließend ist zu sagen, daß der vorliegende Band mit seinen sechs Beiträgen einen guten Einblick in die entwicklungspolitische Problematik im frankophonen Westafrika bietet, da dieser nicht nur sozial-historische Analysen beinhaltet, sondern auch praxisbezogene Beiträge.

Christa Wameseder

Über Autoren und Autorinnen

Grausgruber, Dr. Alfred, ist Universitätsassistent am Institut für Soziologie der Johannes Kepler Universität Linz, Abteilung für Politik- und Entwicklungsforschung.

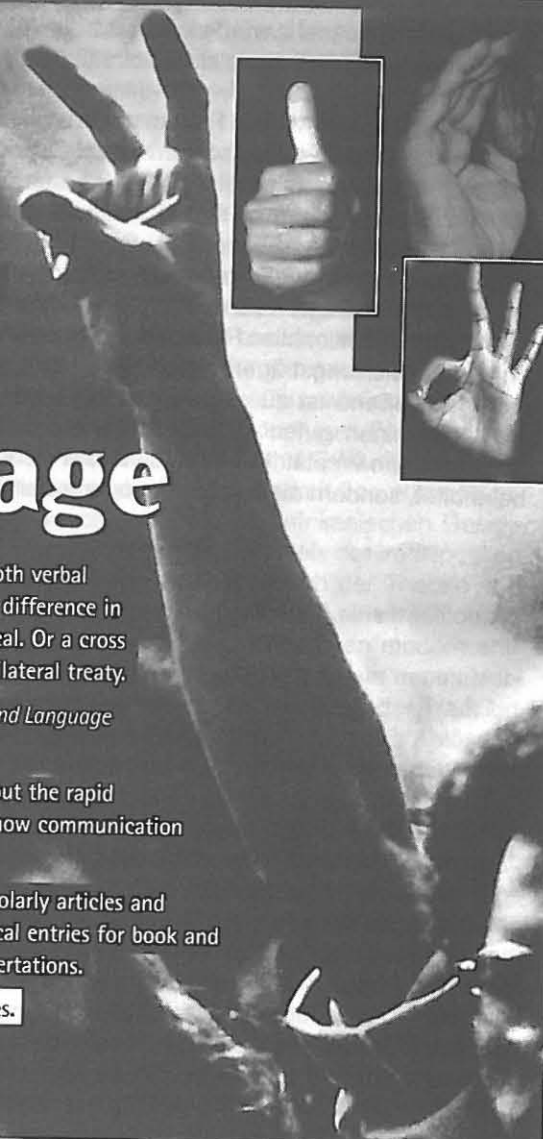
Holley, Dr. Heinz, ist Universitätsassistent am Institut für Soziologie der Johannes Kepler Universität Linz, Abteilung für Politik- und Entwicklungsforschung.

Kainbacher, Paul, Mag., geb. 1964; studierte Geographie und Geschichte in Wien und ist derzeit Doktorand am Geographischen Institut; AHS-Lehrer; mehrmonatige Forschungsaufenthalte in Namibia 1991–1995.

Karcher, Wolfgang, Dr., ist Professor am Fachbereich Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften an der Technischen Universität Berlin und koordiniert dort die Arbeitsstelle „Dritte Welt“.

Platteau, Jean-Philippe, ist Professor für Ökonomie an der Universität Namur, Belgien. Zahlreiche Buchpublikationen und Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften. Zuletzt „Halting Degradation of Natural Resources – Is There a Role for Rural Communities?“, Clarendon Press, Oxford, 1996.

Zauner, Atiye, Mag., ist Mitarbeiterin der Österreichischen Forschungsförderung und Entwicklungshilfe (ÖFSE) und arbeitet über Themenbereiche Bildungsförderung und Bildungszusammenarbeit.



Sign Language

Thousands of languages and millions of words proliferate in the world.

Yet non-verbal communication sometimes drives home the most powerful message.

Knowing how to read the signs, both verbal and non-verbal, can make a difference in the international business deal. Or a cross cultural marriage. Or a multilateral treaty.

You'll find the keys in *Linguistics and Language Behavior Abstracts (LLBA)*.

It's about word use and abuse. About the rapid evolution of language. And how communication shapes our lives.

In LLBA you'll find abstracts of scholarly articles and books as well as bibliographical entries for book and other media reviews and dissertations.

Think of LLBA as a sign of the times.

LLBa

Linguistics and Language Behavior Abstracts

P.O. Box 22206 San Diego, CA 92192-0206
619/695-8803 Fax: 695-0416

Internet socio@cerfnet.com

We welcome your visit to our Web site: www.socabs.org

LLBA is available in print; online from Knight-Ridder; on CD-ROM from SilverPlatter and NISC; on magnetic tape from LLBA direct.

Informationen für Autoren

Manuskripte sind zu senden an: Journal für Entwicklungspolitik, Weyrgasse 5, A-1030 Wien. Senden Sie zwei Kopien. Diese werden zwei externen Begutachtern zur Stellungnahme vorgelegt. Der Beitrag darf komplett den Umfang von 20 Seiten (2zeilig) nicht überschreiten. Legen Sie ein kurzes englisches Abstract, ein deutsches Abstract (je ca. 100 Worte) und eine Kurzcharakteristik ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit bei. Auf dem Manuskript sollte Ihr Name nicht angegeben sein. Zitierweise: Generell sollte ein Verzeichnis aller ver- und bearbeiteten Literatur am Ende des Beitrages stehen. Im Text selbst geben Sie bitte den Namen, das Jahr und bei wörtlichen Zitaten die jeweilige Seite an. Schicken Sie Ihren Beitrag zusätzlich auf Diskette, wobei das Manuskript mit Microsoft Word 5.0, Win-Word oder einem anderen MS-DOS-compatiblen Programm erfaßt sein sollte. Redaktionsschluß für das Heft Nr. 1 ist der 31.12., für das Heft Nr. 2 der 31.3., für das Heft Nr. 3 der 30.6. und für das Heft Nr. 4 der 30.9.

Information for Contributors

Submit manuscripts to: Austrian Journal of Development Studies, Weyrgasse 5, A-1030 Vienna, Austria. Submit two copies and retain the original for your files. All papers deemed appropriate for the AJDS are sent out anonymously to readers. A full-length article is seldom longer than 20 manuscript pages, including title page, abstract, text, references, footnotes, tables, and figures. Manuscripts must be typed double-spaced. Include a brief english abstract, a german abstract (each fewer than 100 words) and a short curriculum vitae (not more than 40 words). Delete all identifying references from your manuscript. Reference Format: In the appendix: List all items alphabetically and, within author, by year of publication. In the text: All source references are to be identified at the appropriate point in the text by the last name of the author, year of publication, and pagination where needed. Additionally submit the article in machine-readable form, possible file formats are Microsoft Word 5.0, Word for Windows or other word-processing programs for PC/MS DOS. The deadline for the issue no. 1 is Dec. 31, for issue no. 2 March 31, for issue no. 3 June 30, and for issue no. 4 Sept. 30.

Die folgenden Hefte

Heft 2/1997: Sozialistische Länder
Heft 3/1997: Frauen und Entwicklung
Heft 4/1997: Österreichische Entwicklungszusammenarbeit
Heft 1/1998: Zivilgesellschaft und Entwicklungspolitik

Zeitschriftenschau

FORUM

Zeitschrift für Internationalismus (Nr. 210)

Schwerpunkt: Die "Abwicklung des Nordens"

Im Hinblick auf die geplanten Foren des 21. Bundeskongresses Entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (29. Mai - 1. Juni 1997) in Paderborn ist das Schwerpunktthema der »Abwicklung des Nordens« gewidmet. Diskutiert werden unterschiedliche Ansätze wie *Regionalisierung* als Möglichkeit, Freiräume zu schaffen, *Politik der Beziehungen* als Gegengewicht zur destruktiven patriarchalen Ordnung, *Organisierung* als Möglichkeit für kollektive politische Prozesse. Weitere Themen: Peru und die Rolle der MRTA, die Illegalisierung von AusländerInnen in Europa, oppositioneller Widerstand in Serbien, Projekte in der 3. Welt als Politikersatz, Sport statt Revolution.

Einzelheft:

Bezug: Forum, Buchtstr. 14/15, 28195 Bremen

Südwind (Nr. 3, März 1997)

Das Magazin für Entwicklungspolitik

Schwerpunkt: Menschen und Berge

Der Berg als Ort des Mythos und Sitz der Götter: uralte Bräuche und Kulte in den Alpen, in Australien, in Tibet und Nepal. – Der Berg als letztes Abenteuer fernab von den Zwängen der bürgerlichen Zivilisation: Besteigung des Mount Everest als Pauschalreise? – Das aktuelle Heft versucht die Faszination der Gipfel zu ergründen, geht aber auch auf die Umweltzerstörung und den Überlebenskampf der Menschen im Himalaya ein. Die Titelgeschichte beschäftigt sich mit der weltweit zunehmenden Obdachlosigkeit. Michael Simoner beschreibt die Entwicklung im Süden, in Europa und in Österreich.

Einzelheft: öS 40,-/DM 6,50; Jahresabo (10 Hefte/Jahr) öS 420,-/DM 58,-.
Bezug: Südwind, Berggasse 7, A-1090 Wien

ila (203, März 97)

Schwerpunkt: Terror gegen Arme

Physische Gewalt gegen sogenannte Randgruppen ist in vielen lateinamerikanischen Ländern zu einem Massenphänomen geworden. Zielscheibe der "Todesschwadronen" sind vor allem Arme, Obdachlose,

Straßenkinder und kleine Kriminelle. Verschiedene Beiträge berichten über tagtägliche Verfolgungen, Massentötungen und die erschütternden Haftbedingungen in den Gefängnissen. Der Blick auf die "Säuberung" der Kölner Innenstadt macht jedoch deutlich, daß Terror gegen Arme auch hierzulande stattfindet. Neben weiteren Beiträgen bringt ila einen Bericht über das brasilianische Kino auf der diesjährigen Berlinale sowie Interviews mit Filmemachern und einem Produzenten.

Einzelheft: DM 8,-; Jahresabo (10 Ausgaben/Jahr) DM 70,- bzw. ermäßigt DM 60,-. Bezug: ila, Heerstr. 205, 53111 Bonn

blätter des iz3w (Nr. 219)

Schwerpunkt: »Love me gender« – Feminismus in den 90ern

»Gender« ist ein vielbenutztes Schlagwort aus den letzten Jahren. Was darunter verstanden wird, variiert allerdings erheblich. Dieser Schwerpunkt stellt verschiedene internationale Feminismuskonzepte vor und eröffnet dabei auch bisher kaum beachteten Feminismen aus anderen Teilen der Welt ein Forum. Themen der Beiträge: Die westliche Frauenbewegung und der Rest der Welt; Migrantinnen in der deutschen Frauenbewegung; Womanism und schwarzer Feminismus in den USA; Auf der Suche nach feministischen Perspektiven in Namibia; Belgrad – als lesbische Feministin in Kriegszeiten leben.

Einzelheft: DM 8,-; Jahresabo (8 Ausgaben/Jahr) DM 60,-.

Bezug: iz3w, Aktion Dritte Welt e.V., Postfach 5328, 79020 Freiburg

Annuaire de l'Afrique du Nord

North Africa Yearbook

Die Belange der nordafrikanischen Maghreb-Staaten stehen im Mittelpunkt dieses seit 30 Jahren in französischer und englischer Sprache erscheinenden Jahrbuchs. Auf 1200 Seiten kommen aktuelle Themen zu Wirtschaft, Literatur, Geschichte, Recht, Soziologie und Politik ebenso zur Sprache wie Internationale Beziehungen – besonders zu Frankreich – und Fragen zu Emigration und Religion. Experten und Interessierten wird ein umfassender Überblick über das aktuelle bibliographische, wissenschaftliche und sozio-politische Leben im Maghreb geboten..

Das Jahrbuch kann bestellt werden bei: CNRS-Editions, 20 rue St. Amand, F-75015 Paris.